

# Inhalt

Die Ankunft des Schiffes 9

## DIE REDEN DES PROPHETEN

Von der Liebe 19

Von der Ehe 23

Von den Kindern 25

Vom Geben 27

Vom Essen und Trinken 31

Von der Arbeit 33

Von der Freude und vom Leid 37

Von den Häusern 40

Von den Kleidern 45

Vom Kaufen und Verkaufen 48

Von Schuld und Sühne 51

Von den Gesetzen 55

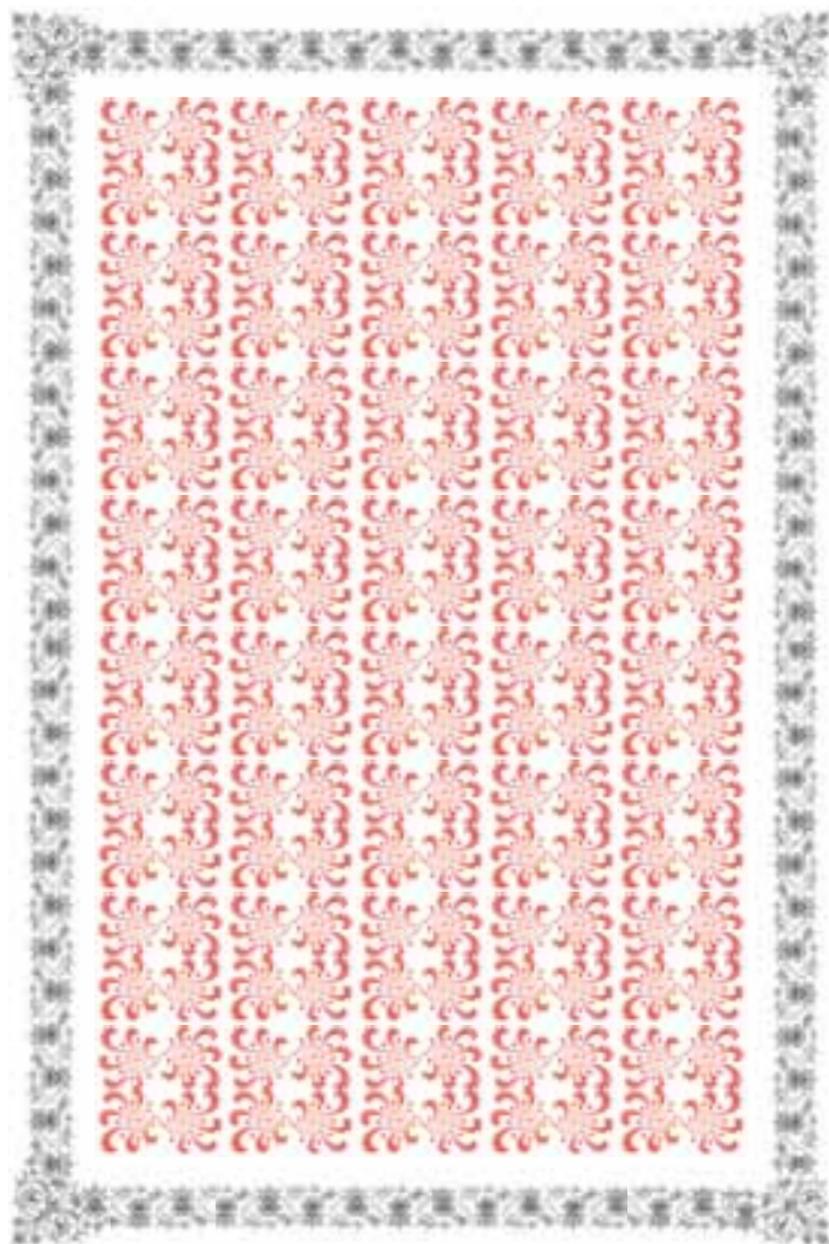
Von der Freiheit 59

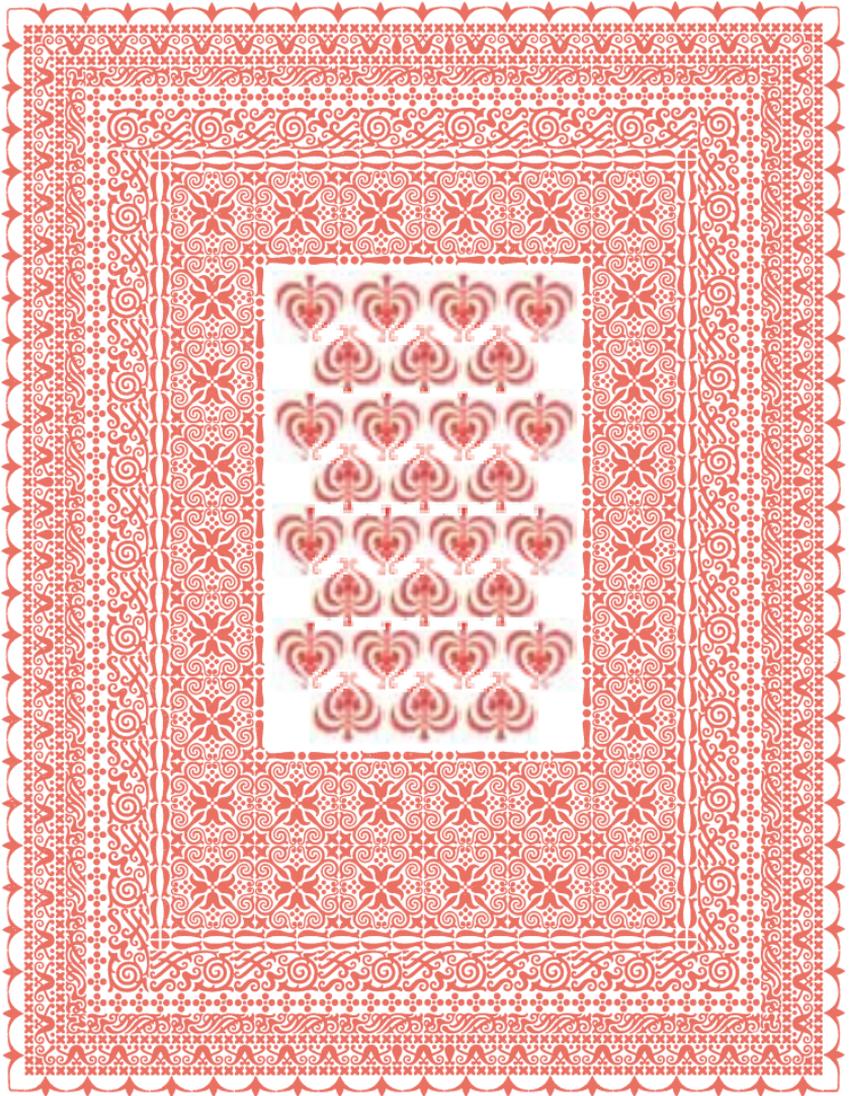
Von Vernunft und Leidenschaft 63



Vom Schmerz	66
Von der Selbsterkenntnis	68
Vom Lehren	70
Von der Freundschaft	72
Vom Reden	74
Von der Zeit	76
Vom Guten und Bösen	78
Vom Beten	82
Von der Sinnenfreude	85
Von der Schönheit	89
Von der Religion	93
Vom Tod	97
Der Abschied	100







## Die Ankunft des Schiffes

**A**l-Mustapha, der Erwählte und Geliebte, der seinerzeit eine Morgenröte war, hatte zwölf Jahre lang in der Stadt Orphalese auf die Ankunft seines Schiffes gewartet, das ihn auf die Insel zurückbringen sollte, auf der er das Licht der Welt erblickt hatte.

Im zwölften Jahr bestieg er am siebten Tag des Erntemonats Ailul einen Hügel außerhalb der Stadtmauern und schaute aufs Meer; da entdeckte er am fernen Horizont sein Schiff, wie es aus dem Nebel auftauchte.

Die Tore seines Herzens öffneten sich weit und ließen seiner Freude freien Lauf. Dann schloss er seine Augen und betete in der Stille seines Herzens.

Aber als er den Hügel hinabstieg, überkam ihn Trauer, und er dachte bei sich:

Wie könnte ich in Frieden und ohne Bedauern von hier scheiden? Nein, ohne Wunde im Herzen werde ich diese Stadt nicht verlassen.

Lang waren die leidvollen Tage, die ich in ihren Mauern zubrachte, und lang waren meine einsamen Nächte; und wer kann sein Leid und seine Einsamkeit unbekümmert aufgeben?

Zu viele Geistessplitter habe ich auf diesen We-



gen ausgestreut, und zu zahlreich sind die Kinder meiner Sehnsucht, die sich nackt zwischen diesen Hügeln tummeln, als dass ich mich ohne Sorge und Schmerz von ihnen abwenden könnte.

Es ist kein Gewand, das ich einfach abstreife, sondern eine Haut, die ich mir eigenhändig abziehen muss; und es sind nicht nur Gedanken, die ich hier zurücklasse, sondern ein Herz, das Hunger und Durst besänftigen.

Doch kann ich nicht länger verweilen.

Es ruft das Meer, das alles an sich zieht, und ich muss seinem Ruf folgen.

Denn zu verweilen, obgleich die Stunden in den Nächten brennen, hieße zu gefrieren und in fester Form zu erstarren.

Gern nähme ich alles mit, was es hier gibt. Doch wie wäre das möglich?

Kann eine Stimme die Zunge und die Lippen mitnehmen, die sie formten und beflügelten? Allein muss sie sich in den Äther schwingen, und allein, ohne sein Nest, fliegt der Adler zur Sonne.

Als er den Hügel hinabgestiegen war, wandte er sich erneut dem Meer zu. Er sah sein Schiff in den Hafen einlaufen, und an Bord sah er die Seeleute, Männer seines Landes.

Und seine Seele rief ihnen zu:

Söhne meiner ehrwürdigen Mutter, ihr Ritter der



Fluten, wie oft habt ihr in meinen Träumen die Segel gehisst! Und nun erreicht ihr mich im Wachen, meinem tieferen Traum!

Ich bin bereit aufzubrechen, und mit gesetzten Segeln erwarte ich den Wind.

Gewährt mir nur noch einen Atemzug von dieser stillen Luft und einen letzten liebevollen Blick zurück. Dann werde ich mich zu euch gesellen, als Seefahrer unter Seefahrern.

Und du, unüberschaubare See, schlafende Mutter, die allein den Flüssen und Strömen Freiheit und Frieden gewährt, nur noch eine Windung des Stromes, ein Murmeln in der Lichtung, und ich werde zu dir kommen als unbegrenzter Tropfen ins grenzenlose Meer.

Und auf dem Weg zum Hafen erblickte er in der Ferne Männer und Frauen, die ihre Felder und Weinberge verließen und zu den Stadttoren eilten.

Er hörte sie seinen Namen rufen, und die Kunde von der Ankunft seines Schiffes verbreitete sich von Feld zu Feld.

Da dachte er bei sich:

Soll der Tag des Abschieds der Tag der Ernte werden?

Und soll mein Abend wahrhaft mein Morgenrot sein? Was vermag ich jemandem zu geben, der seinen Pflug inmitten der Furche stehen lässt oder das Rad seiner Weinkelter abstellt?



Wird mein Herz einem Baum gleichen, reich beladen mit Früchten, die ich pflücken und austeilen kann?

Und werden meine Wünsche wie ein Quell sprudeln, an dem Menschen ihre Becher füllen können?

Bin ich eine Harfe, die der Allmächtige berührt, oder eine Flöte, in die sein Atem dringt?

Ein Sucher der Stille bin ich; und welchen Schatz fand ich in der Stille, den ich getrost verteilen kann?

Wenn dies der Tag meiner Ernte ist, so wüsste ich gern, in welche Felder ich meine Samen säte und in welchen vergessenen Jahreszeiten.

Und wenn dies die Stunde ist, meine Laterne zu erheben, so soll es nicht meine Flamme sein, die darin leuchtet.

Leer und dunkel werde ich sie erheben und der Wächter der Nacht wird sie mit Öl füllen.

So sprach er, doch vieles in seinem Herzen blieb unausgesprochen; denn sein tiefstes Geheimnis ließ sich nicht in Worte kleiden.

Und als er die Stadt betrat, strömten ihm die Menschen entgegen, und einstimmig riefen sie ihm zu.

Die Ältesten der Stadt baten:

Verlass uns noch nicht! Du hast erst die Mittagszeit in unserem gleißenden Licht verbracht, und deine Jugend beschenkte uns mit Träumen.

Weder Fremder noch Gast bist du in unserer Mit-



te, sondern unser Sohn und unser Geliebter. Lass unsere Augen nicht schon jetzt dein Antlitz missen.

Und die Priester und Priesterinnen sagten:

Lass nicht zu, dass die Wellen des Meeres uns von dir trennen und dass die Jahre, die du bei uns verbrachtest, zur Erinnerung verblassen!

Wie ein Geist bewegtest du dich unter uns, und dein Schatten war Licht auf unseren Gesichtern.

Wir liebten dich sehr, doch versäumten wir es, unserer Liebe Ausdruck zu verleihen, und verhüllten sie mit Schleiern.

Nun aber steht sie unverhüllt vor dir und spricht unüberhörbar zu dir.

Und stets war es so, dass die Liebe in der Stunde der Trennung erst ihre wahre Tiefe erkennt.

Andere traten hinzu und flehten ihn an, doch er antwortete nicht. Er neigte seinen Kopf, und die in seiner Nähe standen, sahen Tränen auf seine Brust fallen.

Von der Menge umringt, begab er sich auf den großen Platz vor dem Tempel.

Da trat aus dem Heiligtum eine Frau, al-Mitra mit Namen, die eine Seherin war.

Er schaute sie mit großer Zärtlichkeit an, denn sie hatte ihn als Erste aufgesucht und an ihn geglaubt, als er gerade einen Tag in ihrer Stadt weilte.

Sie grüßte ihn und sprach:



Prophet Gottes, auf der Suche nach dem Allerhöchsten, lange hast du den Horizont nach deinem Schiff abgesucht.

Nun ist es gekommen, und du musst uns verlassen.

Tief ist deine Sehnsucht nach dem Land deiner Erinnerungen und der Heimat deiner erhabensten Wünsche. Unsere Liebe soll dich nicht fesseln und unsere Not dich nicht zurückhalten.

Doch eine Bitte haben wir, bevor du uns verlässt:

Sprich zu uns, und verkünde uns deine Wahrheit; wir werden sie an unsere Kinder weitergeben, und diese wiederum an ihre Kinder, und so wird sie nicht vergehen.

In deiner Einsamkeit wachtest du über unseren Tagen, und in deinem Wachen vernahmst du das Weinen und Lachen unserer Träume. So enthülle uns dein Wissen über uns und teile uns alles mit, was dir offenbart wurde über das Leben zwischen Geburt und Tod!

Er antwortete:

Menschen von Orphalese, wovon sollte ich zu euch sprechen wenn nicht von dem, was eure Seelen gerade bewegt.

